

Sondermarke Weisstorch

**Adebar – der klappernde
Stelzvogel**

Sondermarke Gesichter Schweiz

111 Gesichter auf 20 cm²

Sondermarken Europa – Postfahrzeuge

Post unter Strom

Mit Kinderseiten
FRED & FUN

2/2013

Die Lupe

Das Briefmarkenmagazin

DIE POST 

Regionale und lokale Museen Kleine Museen erzählen grosse Geschichten

Sondermarken mit Verkaufszuschlag **Pro Patria – Dorf Museen**

Verkauf
Philatelie: ab 30.4.2013 bis 31.12.2013,
solange Vorrat
Poststellen: ab 7.5.2013 bis 31.8.2013,
solange Vorrat

Gültig
unbeschränkt ab 7.5.2013

Druck
Offsetdruck, 4-farbig; Cartor Security Printing,
La Loupe, Frankreich

Formate
Wertzeichen: 33x28 mm
Bogen: 195x140 mm (5 Reihen zu 4 Marken)

Papier
Briefmarkenpapier weiss, mit optischem
Aufheller, matt gummiert, 110 gm²

Zählung
13¼:13½

Gestaltung
Vito Noto, Lugano



Sujet auf
Ersttagsumschlag



Ausgabestempel

Die Schweiz ist trotz ihrer geringen Grösse ein grosses Museumsland. Über 1000 Museen setzen sich Tag für Tag dafür ein, unser Erbe zu bewahren, zu zeigen, zu untersuchen und weiterzugeben. Nicht weniger als 400 Museen in allen Landesteilen sind der Regional- und Lokalgeschichte gewidmet. Sie machen die kulturelle Vielfalt der Schweiz sichtbar und helfen uns in der heutigen Zeit der Globalisierung, unsere Identität zu hinterfragen und zu finden.

Pro Patria hat beschlossen, eine Briefmarken-Serie einzuführen, deren Verkaufserlös an die regionalen und lokalen Museen in der Schweiz geht. In Zusammenarbeit mit dem Verband der Museen der Schweiz möchte Pro Patria damit ihre Projekte zur Aufwertung des lokalen Erbes unterstützen. Bei den regionalen und lokalen Museen handelt es sich grösstenteils um kleine genossenschaftliche Organisationen. Klein, aber fein: Die Museumsobjekte erzählen grosse Geschichte. In der Serie 2013 steht der Canotier für die Mode in der Schweiz und weltweit,

der Talisman aus Wachs zeugt vom weit verbreiteten Volksglauben, der Hobel versinnbildlicht das Handwerk und die geschnitzte Kuh lädt uns dazu ein, uns vorzustellen, wie die Bauern früher gelebt und gearbeitet haben. Wenn Sie diese Briefmarken kaufen, können Sie gleichzeitig virtuell die Zeugen der lokalen Geschichte sammeln und die Erinnerungsarbeit der regionalen und lokalen Museen unterstützen. Die Schweizerische Post, Pro Patria und der Verband der Museen der Schweiz (VMS) sind Ihnen sehr dankbar!

David Vuillaume
Generalsekretär VMS



Fotos: Verband der Museen der Schweiz (VMS)



Strohcanotier, um 1920, Strohmuseum, Wohlen

Strohcanotier

Der im Volksmund unter vielen Namen bekannte Strohcanotier erfreute sich grosser Beliebtheit. In Frankreich nannte man ihn «Matelot», in Deutschland «Butterblume» oder «Kreissäge». Im aargauischen Freiamt wurde er Röhrli- oder Spitzhut genannt. Mit Röhrli sind die Strohhalme gemeint. Spitzhut, weil die Strohhalmspitzen ineinandergesteckt werden. Gebleichte, befeuchtete Weizen- oder Roggenstrohhalm werden mit gewachsenen Baumwollfäden über eine Holzform auf dem Hütlersockli geknüpft. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden solche Hüte für Männer, Frauen und Kinder angefertigt. Später wurde diese Technik vor allem für Herrenhüte verwendet. Der Canotier war für das Freiamt ein wichtiger Exportartikel. Generationen von Heimarbeiterinnen knüpften die beliebten Röhrlihüte. Bis zu 2700 Knoten sind pro Modell nötig. Den letzten grossen Boom hat die Strohindustrie im Jahre 1925 erlebt, als in einer Saison über eine Million Canotiers in die USA exportiert wurden.



Markenheftchen

Ein Markenheftchen mit den aktuellen Pro-Patria-Sondermarken enthält zehn gemischte Marken: sechs Marken mit dem Sujet «Strohcanotier» zu CHF 0.85 + 0.40 und vier Marken mit dem Sujet «Hobel» zu CHF 1.00 + 0.50. Das Heftchen kann für CHF 14.50 (inkl. CHF 1.00 für den Umschlag) bei der Schweizerischen Stiftung Pro Patria, Clausiusstrasse 45, 8006 Zürich, im Philashop (www.post.ch/philashop) und bei den Philateliestellen der Schweizerischen Post bezogen werden.



Wachskröte, Museum Fram, Einsiedeln



Wachskröte

Verzweifelte Menschen suchen seit Jahrhunderten bei der schwarzen Madonna von Einsiedeln Hilfe und Trost. Im Volksglauben entwickelte sich der Brauch, der Gottesmutter für erfahrene Hilfe ein Geschenk zu machen. Diese Geschenke, wie die Kröte eines ist, nennt man Votive.

Kröten symbolisieren seit Urzeiten die Gebärmutter. Krötenvotive sind Dankesgaben zur Geburt eines gesunden Kindes. In Einsiedeln wurden besonders viele solcher Wachskröten produziert und den Gläubigen verkauft, vielleicht weil sich Frauen von der Gottesmutter besonders verstanden fühlten.

Wachskröten wurden auch als Talismane benutzt. Als magische Glücksbringer sollten sie die Gesundheit von Mutter und Kind gewährleisten. Man benutzte roten Wachs, weil man seit dem Mittelalter davon ausging, dass die Farbe Rot vor dem Teufel schützte.



Foto: Robert Hofer



Zimmererhobel, Beginn des 20. Jahrhunderts, Museum Bagnes, ehemalige Residenz, Villette



Hobel

Der Hobel ist weitaus mehr als ein Werkzeug. Er ist ein Symbol für das Holzhandwerk in all seinen Varianten: Zimmermann und Schreiner, Fassbinder und Tischler, Stellmacher und Geigenbauer, um nur ein paar zu nennen, brauchen alle einen speziellen Hobel. Der hintere Griff und die Zugstange des Hobels auf der Briefmarke ermöglichen die Arbeit mit vier Händen. Der Handwerker führt das Werkzeug, sein Assistent verschiebt es, indem er es mit der Querstange heranzieht. Dieser Hobel wurde höchstwahrscheinlich von seinem Benutzer hergestellt. Die ungeschliffene Form entspricht nicht den industriell gefertigten Instrumenten.

Der Hobel wurde vermutlich im vierten Jahrhundert v. Chr. in Griechenland erfunden. Die ältesten Hobel, die uns erhalten sind, stammen aus der Römerzeit. Von der Form her ähneln sie stark den zu Beginn des 20. Jahrhunderts verwendeten Werkzeugen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Konkurrenz durch die Maschine immer grösser, sodass die handwerklichen Hobelhersteller nach und nach ihr Geschäft aufgeben mussten.



Geschnitztes Holzchüeli bemalt als Gort, Beginn des 20. Jahrhunderts, Toggenburger Museum, Lichtensteig.

Gort

Wer beim Säntis wandert, erkennt das stoisch dastehende Holzchüeli. Treuherzig scheint es dem vorübergehenden Wanderer nachzuschauen. Das Vieh – im Toggenburg traditionell Braunvieh – ist des Bauern Existenzgrundlage und sein Stolz. Als besonders prächtig gilt eine Kuh mit spezieller Fellfarbe: Selten kommen beim Braunvieh Kälber mit weissen Rückenflecken oder einem weissen Band um den Bauch zur Welt – Letztere heissen darum Gort. Die Besitzer stellen diese Raritäten öffentlich zur Schau. Ein Gort gehört denn auch als Augenweide zu jedem Alpaufzug und soll Glück bringen.

Schon früh schnitzten Knechte, Sennen und Bauern in den langen Wintermonaten Holzchüeli. Einfach geschnitzte dienten als Kinderspielzeug, kunstvoll bemalte wie das Briefmarkensujet schmückten die Bauernstuben. Der prall gefüllte Euter verweist auf eine gute Milchleistung. Das erfreute die Viehbesitzer täglich aufs Neue.

